

Der Textil-Arbeiter

Veröffentlichung und Geschäftsstelle: Berlin O 24, Wilmersdorfer Str. 69
Verleger: Reichardt 1006, 1076 und 1082. — Die Zeitung
erscheint jeden Freitag
Telegraphische Anstalt: Telegrafische Anstalt Berlin

Verzeitung selbst Ihr nichts — Verzeitigt alles!

Anzeigen- und Verbandsangelegenheiten sind an Otto Schmidt, Berlin O 24,
Wilmersdorfer Str. 69 (Postfach 6280), zu richten. — Bezugs-
preis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 RM.
Anzeigenpreis 4 Mark für die dreizehnpennige Zeile.

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Textilarbeiterinnen! Erwacht!

Ein Mahnwort an unsere Frauen und Mädchen!

Am Mittelalter war's. Eine Versammlung hoher und einflussreicher Würdenträger fand sich zusammen und in ernster Beratung wurde erwogen: Ist das Weib wirklich ein ganzer und vollwertiger Mensch? Jahrhunderte sind seitdem dahingegangen. Die Stellung der Frauen und Mädchen im Leben der Völker hat sich geändert. Was die Frauen der großen Revolution forderten und wofür sie in den Tod gingen, ist Wirklichkeit geworden: Die Frau hat nicht nur wie ehemals das Recht, das Schaffott zu besteigen, die Frau besteigt auch heute die Tribüne. Aber trotz alledem: der Bewertung der Frau und ihrer Arbeit liegen in vielen Teilen des gesamten Volkes noch mittelalterliche Anschauungen zugrunde. Millionen Männer fordern noch einen „Gehorsam“ von ihrem Weibe; Millionen betrachten sie noch immer als ein zum „Dienst am Manne“ verpflichtetes minderwertiges Geschöpf. Das gleiche Recht für Mann und Weib existiert für diese nur im Reich der Träume.

Einst gab es ein Recht der Mutter.

Aus uralter Zeit lündet uns durch das Dunkel der Jahrhunderte ein heller Strahl die achtunggebietende hohe Stellung des Weibes im Leben der Gemeinschaft. Die Mutter galt als Ursprung des gesellschaftlichen Lebens. Sie gab der Familie das Gepräge. Von der Mutter aus regelten sich die Beziehungen der einzelnen Glieder der Menscheneinheit. In kommunikativen Gemeinschaften vergingen die Tage des tausendjährigen Bestandes des Mutterrechtes. Die Entwicklung des Privateigentums an Arbeitsmitteln, die Häufung großer Reichtümer in einer Hand zerbrach das Recht des Weibes. Das „Recht der Mutter“ mußte weichen dem „Recht des Vaters“, und durch die Jahrhunderte rohester Sklaverei schleppten sich in mühevoller Fron die Frauen und Mädchen herein in die Sklaverei.

Der Kapitalismus zwingt die Frau ins öffentliche Leben.

Unaufhaltsam bewegt sich das Rad der Geschichte. Völker kommen und verschwinden, ihre Sitten, sie vergehen. Es vergangen auch die gesellschaftlichen Zustände der mittelalterlichen Zeit. Das Handwerk erlag im Kampfe mit der Maschine. Die Arbeit wurde in viele Teile zerlegt. Maschinen in größter Vollkommenheit wurden aufgestellt in großen Fabriken. An Stelle der Handwerker und Gesellen traten Lohnarbeiter, Menschen, die nichts mehr besaßen als ihre Arbeitskraft. Sie verkauften diese Arbeitskraft an die Besitzer der Maschinen in den Fabriken gegen Lohn. Diese Kapitalisten kauften auch die Arbeitskraft der Frauen und Mädchen, weil sie billig war. Die Frauen und Mädchen gehen in die Fabrik wie der Mann. Die „mächtige Hausfrau“ existiert nicht mehr. Das Haus hat aufgehört, die Welt der Frau zu sein. Nunmehr ist wie beim Mann auch bei der Frau die Welt das Haus. Der Kapitalismus stellte durch die Verwendung im kapitalistischen Produktionsprozeß die Frau heraus auf den großen Markt der Welt. Er zwang das weibliche Geschlecht, als letzte, noch in Apathie versunkene Schicht, zur Teilnahme am öffentlichen Leben.

Die Textilarbeiterinnen müssen sich selbst helfen.

Mindestens 70 Prozent der in der Textilindustrie beschäftigten Personen sind Frauen und Mädchen. Nur ein kleiner Teil erkennt klar die Stellung des Weibes im heutigen Staat und in der Industrie. Nur ein kleiner Teil weiß auch, was die Teilnahme am öffentlichen Leben erfordert. Für die Textilarbeiterin unserer Lage gilt doppelt, was für die Arbeiterklasse im allgemeinen gilt. Sie ist machtlos als einzelne, machtlos im Staat und in der Fabrik. Sie gilt nur etwas und kann nur etwas erreichen im gemeinsamen Wirken mit anderen. Es werden nur solche „andere“ mit ihr gemeinsam wirken, welche die gleichen Interessen haben und folglich dem gleichen Ziele zustreben gezwungen sind. Das ist der Fall bei den zur Arbeiterklasse gehörenden Personen. Arbeiter gehören zum Arbeiter; die Organisation ist das Mittel, womit der einzelne für sich selbst kämpft. Die universelle Wirkung des Kampfes kommt der Klasse zugute. Die gleiche Notwendigkeit des Zusammenflusses Gleichinteressierter ist gegeben im Zusammenwirken der Geschlechter. Noch erkennt bei weitem nicht die große Mehrheit des männlichen Geschlechts die hohe Bedeutung der intensiven Mitarbeit der Frauen und Mädchen. Wissen ist Macht. Durch Entwicklung der organisatorischen und agitatorischen Fähigkeiten des Weibes erzwingt die Frau die gleichberechtigte Zusammenarbeit der Geschlechter. Der Textilarbeiterverband ist der Boden, auf dem sich die Proletarierin zu entfalten vermag. In gesonderten Organisationsgebilden sollen sich im Rahmen des Gesamtverbandes die Frauen und Mädchen zu Kämpferinnen entwickeln. Der Aufstieg auf materiellem Gebiet, die Erringung einer kurzen Arbeitszeit und des Rechtes

der Mitbestimmung im Leben der Fabrik sollen die Voraussetzungen schaffen für die Entwicklung aller im Weibe schlummernden Fähigkeiten. Die Entfaltung dieser Fähigkeiten soll hinführen zu einer höheren Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens überhaupt. Alle Tätigkeit des Textilarbeiterverbandes und alle im Kampf anzuwendenden Mittel sind Mittel zum Zweck der Erreichung des großen Zieles der Befreiung der Ausbeutung der Menschen durch den Menschen, der politischen und ökonomischen Gleichberechtigung des Weibes mit dem Manne, dem Werden des Sozialismus.
Hermann Säckel.

Die Frau in der Industrie, im besonderen in der Textilindustrie.

Der Krieg und die Nachkriegszeit, vor allem die Zeit der Inflation brachten eine vollständige Umschichtung der Bevölkerung. Die Mittelschichten des Volkes wurden proletarisiert.



ARBEITERINNEN

Don der gleichen Nähe stets umgeben,
gehn die Tage grau an mir vorbei,
Nennst es, wie ihr wollt, nur nennst nicht Leben,
dieses stumpfe, öde Einerlei.

Schon in meine frühen Mädchenträume
kisselte Rädergeräusch, Schrei und Laut,
Wände raub- und lachnerfüllter Räume
haben meinem Welken zugeseht.

Der Maschine hier, davor ich stehe,
war ich lange vor dem Mann vermählt,
Was zerbrach in dieser harten Ehe,
oft hab ich es trauernd überzählt.

Weich sind meine Hände nie gewesen,
Eisen ist so hart fast wie die Not.
Schaut hinein und wollt: Ihr könnt drin lesen
von dem schweren Kampf um Licht und Brot.

Zwischen Fron und kleiner Freude gehen
weiterhin die Tage grau vorbei.
Einmal aber muß die Sonne sehen
auf das trübe, stumpfe Einerlei.

Karl Seeger



Als Folge ergab sich eine rapide Vermehrung der Industriearbeiterin und eine noch größere Vermehrung der Erwerbstätigkeit der Frauen und Mädchen, die auf dem Arbeitsmarkt als Arbeitssuchende auftreten. Die Belastung des Arbeitsmarktes durch die aus dem Kleinbürgertum zu dem Proletariat gestoßenen Massen, ist eine außerordentlich starke; sie trägt die Tendenz der Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in sich. In den Lohn- und Arbeitsbedingungen der Industriearbeiterin ist der Schlüssel zu finden für die Gestaltung der Lebensverhältnisse dieser Schicht. Die Erwerbsarbeit der verheirateten Frau ist in der Hauptsache eine Folge der schlechten Einkommensverhältnisse der Industriearbeiter, die nicht gestatten, eine ausreichende Versorgung der Familie zu gewährleisten. Oftmals gibt auch der Wille zur Befriedigung bescheidener Kulturbedürfnisse der Frau den Anreiz zur Erwerbsarbeit. Im allgemeinen haben sich aber die Verhältnisse so gestaltet, daß die Erwerbsarbeit der Frauen und Mädchen zu einer zwingenden Notwendigkeit geworden ist. Nicht allein die Frau des Industriearbeiters, sondern auch die des kleinen Beamten und Handwerkers ist gezwungen, der Erwerbsarbeit nachzugehen. Die Zeiten, wo das junge Mädchen noch mit einiger Aussicht darauf hoffen konnte, daß mit der Verheiratung der Erwerbsarbeit ein Ziel gesetzt wird, sind längst vorüber. Stille Hoffnungen in dieser Hinsicht gehören in das Reich der Träume. Sie können den Mädchen, in der der Prinz die Spinnerin heiratet, zugerechnet werden. Jede nüchterne Betrachtung der wirtschaftlichen Entwicklung und der damit in Zusammenhang stehenden Erwerbsarbeit der Frau zeigt, daß in immer größerem Ausmaß die Frauen zur Erwerbsarbeit gezwungen werden. Nicht nur in den unteren Erwerbsstufen, sondern auch in den höheren Berufen, die eine akademische Bildung voraussetzen. Diese Entwicklung zeigt

die Emanzipation der Frau. Die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Mann und Frau haben sich geändert und lassen erkennen, daß sie weiter fortschreitet und die Frau auf eigene Füße stellt. Deshalb ist sie verpflichtet, im Wirtschaftskampf ihre Interessen selbst wahrzunehmen.

Die Textilindustrie ist diejenige, in der die Zahl der beschäftigten Frauen und Mädchen die der Männer weit übertrifft. Nach der Zählung vom 16. Juli 1925 ergibt sich, daß von 12 482 442 insgesamt in der Industrie, einschließlich Bergbau und Baugewerbe — ausschließlich nichtlandwirtschaftliche Gärtnerei, Fischerei und Tierzucht — waren 2 872 813 gleich 23 Proz. weibliche Arbeiter. Von 1 196 120 in der Textilindustrie beschäftigten Personen waren 681 262 gleich 57 Proz. weibliche Arbeiter. Die Textilindustrie hat die höchsten Prozentziffern der weiblichen Beschäftigten aufzuweisen. Zum anderen hat aber auch die Frauennarbeit in der Textilindustrie am meisten zugenommen. Während im 1907 innerhalb desselben Reichsgebietes nur 51,20 Proz. weibliche Arbeiter beschäftigt waren, stieg dieser Prozentfuß auf 57 Proz. Seit 1925 hat sich die Frauennarbeit in der Textilindustrie weiter stark vermehrt. Offizielle Zahlen liegen jedoch nicht vor, so daß wir nur andeutungsweise darauf verweisen können. Es zeigt sich auch, daß in keiner Industriebranche die Frauennarbeit so stark zugenommen hat, wie in diesem Zeitraum in der Textilindustrie. Es ist ganz natürlich, daß in einer Industrie, die vorwiegend Frauen und Mädchen beschäftigt, die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Hauptsache davon abhängig ist, in welchem Ausmaß die beschäftigten Frauen und Mädchen dieser Frage ein Interesse entgegenbringen.

Die Frau in der Textilindustrie ist der ausschlaggebende Faktor.

Darum heftet sich an die Textilarbeiterin eine große Verantwortung gegenüber ihren Berufsangehörigen und darüber hinaus. Weidmüssen wir auf das lebhafteste beklagen, daß die Textilarbeiterin nicht so wie es notwendig wäre, ihre Interessen vertritt. Nur einige Zahlen noch, durch welche diese unsere Auffassung gestützt wird. Zu der Zeit, als der Inflation ein Ziel gesetzt wurde und die wöchentlichen Lohnverhandlungen in Fortfall kamen, trat ein starker Mitgliederückgang ein. Der Rückgang betrug bis zum Dezember 1926 bei den männlichen Arbeitern 50,3, bei den weiblichen aber 63,7 Proz. Im neuen Jahr 1927 finden wir bei den männlichen Arbeitern eine erhebliche Zunahme, währenddem wir bei den weiblichen Mitgliedern immer noch einen Rückgang zu beklagen haben. Dies zeigt, daß die Frauen in Verleugnung der tatsächlichen Verhältnisse ihre Interessenvertretung stark vernachlässigen. Wir wollen nicht anfragen, wir müssen aber allen Ernstes die in der Textilindustrie beschäftigten Frauen und Mädchen warnen, diesen Weg der wirtschaftlichen Interessenlosigkeit fortzusetzen. Die Gleichgültigkeit und die Interessenlosigkeit der Frauen gegenüber der Wahrnehmung ihrer gewerkschaftlichen Pflichten, lähmt die Textilarbeiterschaft in empfindlicher Weise. Oftmals wirft die Frau leichtsinnig ihre in der Organisation erworbenen Rechte fort, indem sie glaubt, daß durch die Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses die Mitgliedschaft in der Organisation nun auch ihr Ende haben müsse. Dies ist falsch, und zwar deshalb, weil die Frau doch in der Regel zur Fabrik zurückkehren muß. Die verheirateten Frauen müssen deshalb bestrebt sein, ihre erworbenen Rechte in der Organisation aufrecht zu erhalten, auch in der Zeit, wo sie der Erwerbsarbeit nicht nachgehen. Diese Möglichkeit ist ihr durch das Statut gegeben. Aber auch das junge Mädchen mußte sich fester an die Organisation ketten. Wir haben schon oben gesagt, daß die Zeit, wo man auf eine gute Heirat hoffen konnte, die vom Erwerbsteiben befreite, vorüber sind. Zum anderen müssen wir aber auch das Verhalten der Männer, und namentlich jener aus anderen Berufen, so die aus der Metallindustrie, Holzindustrie und Bergbau bedauern, die auf dem Standpunkt stehen, daß, wenn nur sie organisiert sind, sie gegenüber der Allgemeinheit ihre Pflicht erfüllt hätten und aus Verleugnung der tatsächlichen Verhältnisse ihrer Frau, ihrer Tochter, die in der Textilindustrie beschäftigt ist, einfach verbieten, sich zu organisieren. Uns sind Tausende von Fällen zu Ohren gekommen, in welchen Männer anderer Berufe ihren Frauen verboten haben, in den Textilarbeiterverband zu treten. Mit diesem Unfug muß endlich aufgeräumt werden. Die Solidarität der Arbeiterklasse verlangt eine viel höhere Einsicht.

Der gewerkschaftliche Kampf erfordert die Zusammenfassung aller Erwerbstätigen und aus diesen Gründen ist das Verhalten jener, die ihren Angehörigen verbieten, sich zu organisieren, gewerkschaftsfeindlich.

Sie besorgen durch ihre Handlung die Geschäfte der Reaktion, die Geschäfte des ausbeutenden Kapitalismus. Die Gewerkschaften sind doch wahrhaftig mehr als lediglich eine Einrichtung zur Finanzierung wirtschaftlicher Kämpfe. Viel wichtiger ist noch die Erziehung zur Solidarität, durch welche das eigene Interesse gegenüber dem Interesse der Allgemeinheit zurückgestellt wird. Das Inflationverdrängen der Berufsgruppen zu einheitlichem höheren Streben, die Menschheit zu heben und freizumachen von aller Bedrückung, darin offenbart sich doch die große Idee der Gewerkschaftsbewegung. Die Gewerkschaftsbewegung ist eine Kulturbewegung erster

Manges, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Menschheit mit neuem Geiste und mit neuem Leben, mit dem Geist der Gemeinschaft zu erfüllen. Da darf keines fernbleiben, hier muß jedes seine Pflicht erfüllen. Jede Fernbleibende schädigt ihre Kollegen und Kolleginnen, die im Kampfe stehen. Um die Welt umzugestalten, brauchen wir neue Menschen, Menschen, die alles Kleinliche von sich gestreift haben und die dem Gedanken der Allgemeinheit zu dienen, alles opfern. Bildung und Wissen sind die Voraussetzung hierfür. Die Gewerkschaft ist der Dolmetsch dieser wichtigen Voraussetzung. Die Frau wird nur frei werden, wenn sie den Kampf der Gewerkschaften unterstützt und sie kann ihn nur unterstützen, wenn sie selbst Mitglied wird und mitwirkt. Deshalb, ihr Frauen und Mädchen, die ihr der Organisation fernbleibt, schließt euch eurer Organisation, dem Deutschen Textilarbeiterverband, an. Nur wenn ihr Mitglied der Gewerkschaftsorganisation werdet, habt ihr euch den Weg zur völligen Freiheit, habt ihr für euch und eure Nachkommen den Weg für eine höhere Menschwerdung.

Die erwerbstätige Frau.

Von Friedrich Olt.

Die gewerbliche Betriebszählung vom 16. Juni 1925 ergab gegenüber der Zeit vor dem Kriege und auch gegenüber der letzten Zählung im Jahre 1907 eine starke Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit. Gewöhnlich führt man die Entwicklung ausschließlich zurück auf den Krieg, in dem man ja auf Frauenarbeit zurückgreifen mußte. Das ist nicht richtig. Ueberall dort, wo die Frau für eine während des Krieges übernommene Arbeit nicht geeignet war, verschwand sie unmittelbar nach dem Krieg. So werden in einer ganzen Reihe von Wirtschaftszweigen heute nicht mehr und sogar weniger Frauen beschäftigt als vor dem Krieg. Wo man aber die Frau brauchen konnte, hat sie sich behauptet. Wir haben eine eingehende Untersuchung der Frauenerwerbstätigkeit bei einer Reihe von kleineren Betrieben durchgeführt, die beweist, daß trotz mehrfachen Personalabbaus die Frauenerwerbstätigkeit von Jahr zu Jahr absolut und proportional zunimmt. Technisch liegt es in einer ganzen Reihe von anderen Berufen, z. B. in der Wasser-, Gas- und Elektrizitätsversorgung, in der Kaufmanns- und Arbeits- und elektrotechnischen Industrie, im Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau und nicht zuletzt in der Textilindustrie. Wir sind auch überzeugt:

daß die Frauenerwerbstätigkeit seit dem 16. Juni 1925, dem Stichtag der Zählung, weiter zugenommen hat und in Zukunft weiter zunehmen wird.

Die Frauenerwerbstätigkeit ist eben keine zufällige, mit dem Krieg wesentlich verbundene Tatsache, sondern das Ergebnis der modernen Arbeitsweise, der sogenannten industriellen Idee.

Was verstehen wir darunter? Nehmen wir einmal an, ein Fabrikant beschäftigt fünf Arbeitskräfte und bezahlt für die Stunde 0,50 Mk. Jede von diesen Arbeitskräften soll in der Stunde zehn Stück einer bestimmten Ware fertigtellen. Der Verkaufspreis dieser Ware sei pro Stück auf 1 Mk. festgesetzt. Die Lohnkosten betragen nun pro Stunde $5 \times 0,50 \text{ Mk.} = 2,50 \text{ Mk.}$ Für die in dieser Stunde fertigestellte Ware erzielt der Fabrikant $50 \times 1 \text{ Mk.} = 50 \text{ Mk.}$ Ihm verbleiben für Materialkosten, Verzinsung, allgemeine und andere Unkosten und für seinen Gewinn 47,50 Mk. Dieser Fabrikant soll nun seinen Betrieb umstellen. Das geschieht in der Weise, daß die einzelne Arbeitskraft die Ware nicht mehr ganz und allein herstellt. Sie verrichtet von jetzt ab nur einen Teil der Arbeit, und zwar wird dieser Teil in einer ganz bestimmten Zeit geleistet. Der ganze Arbeitsgang, dessen Produkt die fertige Ware ist, wird somit in fünf einzelne Arbeitsgänge zerlegt. Es entstehen fünf einzelne Operationen, die nicht von einem Arbeiter

geleistet werden, sondern von allen fünf Arbeitern, und zwar nacheinander. Die einzelne Operation muß möglichst einfach sein, damit sie schnell verrichtet werden kann. So geht dann die Arbeit in einem bestimmten Zeitmaß, Tempo, von Hand zu Hand. Die Ware wird in einer Reihe gefertigt, die von menschlichen Händen gebildet wird. Es zeigt sich nun — die Wirklichkeit ergibt viel verblüffendere Ergebnisse —, daß bei dieser Arbeitsweise pro Stunde nicht 50 Stück Ware, sondern 75 Stück Ware gefertigt werden. Der Gegenwert abzüglich der Lohnkosten dafür ist jetzt 72,50 Mark gegenüber 47,50 Mk. in der früheren Fertigung. Die mehr erzielten 25 Mk. stellen sich als Mehrgewinn dar, als vergrößerter Mehrwert und gesteigerte Profitquote.

Die neue Arbeitsmethode, die sogenannte industrielle Idee, erwirkt sich so, ihrer Natur entsprechend und wie das seit den Anfängen des modernen Kapitalismus immer war, als neue Quelle von Mehrwert.

Dafür ist Frauenerwerbstätigkeit von ganz besonderer Bedeutung. Der zergliederte Arbeitsgang, die möglichst kleinste Teilarbeit, die kleinste Operation, die möglichst schnell verrichtet werden kann, bedingt von Haus aus Frauenerwerbstätigkeit. Dabei ist zu beobachten, daß die immer wiederkehrende Verrichtung dieser Teilarbeit nicht nur schnell, sondern auch

Textilarbeiterinnen

und Textilarbeiter! Das in seinen Organisationen zusammengeschlossene Unternehmertum steht auf dem Sprung auch vollends die Hand an die Gurgel zu legen. Es ist deshalb an der Zeit, daß ihr

erkennt

welche große Gefahren auch bedrohen. Unerschrockenes Bestimmungsgewissen über die Lage der Dinge, über Gestaltung der Lohnbedingungen erstreben die besten Interessen Industriemagnaten an, um

die

Säcke ihres Profites noch mehr als bisher füllen zu können. Helferselfer finden sie in der schwarzen Augen Bürgerblockregierung, die in ihrer Blindheit nicht sieht, welche

Gefahren

für die breiten Volksschichten das Treiben der Unternehmertum mit sich bringt. Wälte man schon die Kosten der Rationalisierung fast ausschließlich auf die

der

arbeitenden Volksschichten ab, so will man auch in Zukunft die Lebensbedingungen für Millionen von ihrer Hände Arbeit Lebender, Arbeiterinnen — Doch noch ist es nicht zu spät, noch ist es

Zeit

der sich schon siegreich wählenden Unternehmertum ein Parollos zu bieten und sie in ihre Schranken zurückzuweisen. Sind wir Proletarier, Männer und Frauen, einig und geschlossen, werden wir die Sieger sein!

möglichst sorgfältig erledigt werden soll. Man will nicht nur in Massen fabrizieren, sondern diese Massenfabrikation soll auch Qualitätszeugung sein. Dem entspricht im allgemeinen die Natur der Frau. Die Bemerkungen des Mannes, sein Tempo im allgemeinen und in der Arbeit, sind schwer, weit ausholend, die der Frau dagegen leicht, wenig. Der Mann ist im großen und ganzen sinnend-konstruktiv veranlagt, die Frau dagegen hat einen mit fanatischer Ordnungsliebe vergleichbaren Sinn für Genauigkeit im Einzelteil. Die Frau eignet sich, und das hat die Praxis in den letzten Jahren bewiesen, viel besser als der Mann für die geschickte, die sogenannte taktmäßige oder rhythmische Arbeit. Darauf beruht die Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit.

Die Frau drängt also nicht in die Industrie, sondern die Industrie holt die Frau.

Philister und Spießbürger bekämpfen die Frauenerwerbstätigkeit, weil sie angeblich den Arbeitsmarkt belastet, in Wirklichkeit hängt aber die Verfassung des Arbeitsmarktes, die Größe der Arbeitslosenliste, nicht von den Millionen Frauen in Deutschland und in anderen europäischen Ländern ab, die erwerbstätig sind. Das zu behaupten, heißt die Zusammenhänge durchaus verkennen, heißt den Zankapfel in die Reihen des Proletariats werfen. Vielmehr ist die Lage des Arbeitsmarktes immer wieder eine Folge der teureren oder billigeren Gütererzeugung. Ist die Frau in einem Wirtschaftszweig produktiver — und das gilt für eine ganze Reihe von Wirtschaftszweigen und erklärt die Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit besonders in ihnen —, so ist sie in ihm eben am rechten Platz. Die vermehrte Kaufkraft, auf steigender Produktivität, auf größerer Mehrleistung, in diesem Fall der Frau, beruhend, schafft neue Arbeitsmöglichkeiten; der Erfahrung nach Arbeitsmöglichkeiten mehr konstruktiver Art, für die auf Grund der ganzen Erziehung und Konstitution ausschließlich der Mann in Frage kommt.

Der Streit, ob Frauenerwerbstätigkeit oder Männerarbeit, ist in diesem Sinne durchaus zünftig-handwerklich.

Die Gütererzeugung hat Platz für beide. Vorausgesetzt werden muß jedoch eine vernünftige Wirtschaftsordnung und eine entsprechende Wirtschaftsführung. Diese haben wir nicht in den europäischen Ländern, daher die Unordnung, die Desorganisation unserer Arbeitsmärkte. Vernünftige Wirtschaftsordnung und Wirtschaftsführung zu schaffen, ist Aufgabe der Gewerkschaft und der sozialistischen Bewegung.

Der Mensch und besonders der Industriemensch lebt wie er arbeitet. Technik und Arbeitstechnik beeinflussen aber auch seine soziale Stellung, die Stellung in der menschlichen Gesellschaft, in Gemeinde und Staat. Daraus erklärt sich, daß sich die erwerbstätige Frau niemals aus unserem Wirtschaftsleben wegradieren läßt. Sie ist Dauererscheinung, auch im Einzelfall keine Uebergangserscheinung; kann nicht mehr als gelegentliche Arbeiterin zum Erwerb der Aussteuer usw., wie das früher wohl war und wie man das fälschlich vielfach noch betrachtet, aufgefaßt und lohnpolitisch ausgemerzt werden. Wenn wir das biblische Ideal der dienenden Magda — sie sorgt im Hause — Pastorentöchterlein und ähnlichen Glücklichen, die das Schicksal rosigere betete als Fabrikarbeiterinnen, überlassen, so ist das nicht ganz freiwillig. Gerade hier hat die Industrialisierung, der fortschreitende Kapitalismus, noch vor Jahrzehnten gültige Verhältnisse gründlich revolutioniert. Ein Merkmal dafür: Kann der Haushalt von heute, der sich in rasender Eile mechanisiert, wo Staubsauger, Puh, Kartoffel-, Bohner- und andere Maschinen menschliche Arbeitskraft ersetzen, heute überhaupt die Millionen erwerbsfähiger Frauen aufnehmen, wie Kirchturnspolitzer und Neunmalweifen zur Bänderung der Arbeitslosenliste immer wieder empfehlen? Nein. Die

Martha.

Obgleich sie starke Wehn durchzuckten schon wie Flammen, hielt sie doch aufrecht, bleich und stumm am Webstuhl aus. Und als die Arbeit schloß, lief eilig sie nach Haus beim scharfen Nord und brach an ihrer Tür zusammen.

Sie stöhnte und wimmerte, und als der Morgen wieder heraufgedämmert bleich, da kam das arme Weib, aufschreiend wie ein Tier, dem man zerriß den Leib, mit einem toten Kind in bittren Qualen nieder.

Daß ihre Augen nicht den Jammer mehr erschauen, nahm man stillschweigend ihr den kleinen Leichnam fort. Drei Tage lag sie dann noch auf dem Kissen dort; das starre Angesicht schien wie aus Stein gehauen;

allein am vierten Tag — des Nordwinds eisiges Wehen hat noch nicht aufgehört — da rafft sie sich empor, und totenblau, als ob sie alles Blut verlor . . . so sah man sie zerstört zurück zum Webstuhl gehen.

Erlebnisse von der Hausagitation.

Ein herrlicher Sonntagmorgen war es, als wir Funktionäre, achtzehn an der Zahl, uns in C. . . trafen, um für unseren Verband auf Hausagitation zu gehen. Galt es doch dieses Mal, die säumigen und gleichgültigen Arbeitsschwelmer und Arbeitsbrüder einer Kammergenossenschaft aufzumuntern und unserer Organisation wieder zuzuführen. Die Einteilung war bald getroffen. Wir gingen zu zweien, ausgerüstet mit den notwendigen Informationen und einer Anzahl Adressen, mit frischem Mut an die Arbeit.

Unter Weg führte uns zuerst zu einer jungen Arbeiterin, kaum 18 Jahre alt. Sie war nicht wenig erstaunt über unseren frühen Besuch. Wir stellten uns als Vertreter des Deutschen Textilarbeiterverbandes vor, und da es sich um eine Arbeiterin handelte, ergriß ich als erste das Wort. Ich befragte sie, welche Gründe vorliegen, daß sie unserer Organisation den Rücken gekehrt habe. Sichtlich verlegen, aber ehrlich genug zu bekennen, gab sie uns zur Antwort: „Ich weiß die anderen Beiträge für den Verband mehr bezahlt haben, so war es mir schließlich auch einleuchtend. Bei den schlechten Löhnen kann man sich nichts erübrigen, da jeder einem jeder Feind.“ Auf unsere Entgegnung, ob sie glaubt, allein, ohne Hilfe der Organisation, sich einen besseren Lohn verschaffen zu können, gab sie uns nur zögernd zur Antwort: „Nein, gewiß nicht, aber . . .“ Jedenfalls gelang es uns nach einigen Hin- und Herreden die Kollegin für unsere Organisation zurückzugewinnen. Sie gab uns das Versprechen, unsere Worte zu beherzigen und nun regelmäßig ihren Beitrag zu entrichten. Zum Schluß versammelte ich mich mit den

besonderen Zusammentreffen unserer Arbeiterinnengruppe am Orte aufmerksam zu machen. Mit einem kräftigen Händedruck verabschiedeten wir uns.

Wir gingen weiter und suchten einen jungen Textilarbeiter auf, ein Spinner von Beruf. Auf unser Befragen, warum er von unserer Organisation nichts mehr wissen wolle, gab er uns zur Antwort: „Ach, ich habe anderes zu tun, ich bin im Fußballklub und im Turnverein, und da hat man keine Zeit sich noch um andere Dinge zu kümmern, zumal man vom Verband doch nichts hat.“ Diese Beantwortung kam uns gerade recht, um ihm auseinanderzusetzen, daß wir als Arbeiter neben der Sportbewegung nicht die andere, zumindest die viel wichtigere Gewerkschaftsorganisation, vergessen dürfen. Der Sport würde ja, wenn alle Arbeiter eine solche Ansicht, wie unser junger Freund, vertreten wollten, bald zum Stuch der Arbeiterschaft gereichen und man würde sehr bald einsehen müssen, daß, um Sport treiben zu können, vorerst günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen notwendig sind. Wir ließen es an weiterer Aufklärung nicht fehlen, und nachdem mein Kollege, ein langjährig organisierter Arbeiter, noch einige drastische Erlebnisse vom Kampf der Arbeiterschaft in der Vorkriegszeit schilderte, hatten wir unseren jungen Kollegen soweit überzeugt, daß er sich bereit erklärte, den Verpflichtungen seiner Berufsorganisation besser nachzukommen. Er vereinbarte mit uns, die rückständigen Beiträge ebenfalls nachzuzahlen.

Wir setzten unsere Tour fort. Einer Arbeiterin im Nachbarhaus galt unser Besuch. Wir klopfen an die Tür, doch vergeblich. Schon glaubten wir unversichtiger Dinge wieder fort zu müssen, als wir erfuhren, daß Frau H. im Waschhaus sei. Dort trafen wir sie auch an. Mit den Worten „da können wir wohl gleich mithelfen,“ begannen wir hier unsere Agitation. Sie musterte uns anfänglich ziemlich kritisch, machte aber schließlich ihrem Herzen Luft und schilderte, daß sie ein nicht besonders leichtes Los habe, da sie für drei Kinder allein sorgen muß. „Na und wenn man die ganze Woche im Betriebe angepannt arbeiten muß, so bleibt einem nur der Sonntag für das Instandhalten der Hauslichkeit,“ so erzählte sie weiter. Wir verhehlten ihr nicht, daß wir dieses bittere Unrecht, die Ueberlastung der Frau schon lange eingesehen haben und daß unsere Organisation sich im besonderen Maße bemüht, diese Ueberlastung der Textilarbeiterin zu beseitigen. Schließlich erfuhren wir auch den Grund, warum sie aus dem Verband ausgestiegen ist. Sie sei verärgert gewesen, daß der Betriebsrat mit der Betriebsleitung Abmachungen betreffend längerer Arbeitszeit getroffen habe, ohne die Arbeiterinnen vorher zu befragen. So sehr wir dieses Vorkommnis verurteilten, so verzichteten wir nun zu schlichten und die Kollegin zu überzeugen, daß für ein Verfehlen einer einzelnen Person doch nicht die gesamte Organisation verantwortlich gemacht werden könne, sondern daß in diesem Falle ein gemeinsamer Protest der Arbeiterinnen einen Ausgleich geschaffen hätte. Das leuchtete auch ihr ein, und so kam sie unserem Verlangen nach und wurde wieder Mitglied unserer Organisation. Wir verwiesen sie noch an die Stellen, wo sie vertrauensvoll ihre Beschwerden vorbringen kann und verabschiedeten uns, indem wir ihr für ihre Köpfe noch Gut Weiter wünschten.

Unser nächster Besuch galt zwei Geschwistern, einer achtzehnjährigen und einer einundzwanzigjährigen Arbeiterin. Nach dem wir hier unsere Mission begonnen hatten, erfuhren wir, daß die dritte Schwester, die älteste von den dreien, selbst Funktionärin unserer Organisation ist und daß es ihren Bemühungen nicht gelang, die beiden Säumigen zu veranlassen, ihren Verpflichtungen der Organisation gegenüber nachzukommen. Sie war deshalb erfreut über unser Kommen. Wir hatten hier leichtes Spiel, denn beide erklärten sich bereit, die rückständigen Beiträge nachzuzahlen und ihre Verpflichtungen gegenüber der Organisation fernherhin zu erfüllen. Wir unterhielten uns noch über Verschiedenes und verabredeten, uns gemeinsam zum nächsten Frauenabend unserer Ortsgruppe wieder zu treffen.

Befriedigt über unseren bisherigen Erfolg gingen wir weiter. Wir hatten für das eine Haus vier Adressen von Arbeiterinnen, die auch im gleichen Betrieb beschäftigt waren. Wir sprachen zunächst bei einer vor und nachdem wir aus ihrem Verhalten herausgefunden hatten, daß wir es hier nicht mit einer, sondern mit einer ganzen Clique zu tun hatten, die sich gegen unsere Organisation verschoren hatte, so fragten wir an, ob es möglich sei, gleich eine gemeinsame Aussprache herbeizuführen, damit alles schneller geklärt werden könnte. Die Kollegin lud uns ein in die Stube zu kommen und holte die anderen herzu. Na, da bekamen wir ja allerhand zu hören. An allem Unheil war der Verband schuld. Wie ließen sie erst zum Wort kommen und dann setzten wir mit unserer Erwiderung ein. Da gab es zunächst sehr vieles richtigzusehen und den Kolleginnen in kurzen Zügen die Rechte und die Pflichten unserer Mitglieder auszu- und anzusehen. — Doch so leicht sollte es uns diesmal nicht werden. Es folgte Rede auf Gegenrede, bis wir auch hier schließlich zu einer Einigung kamen. Zwei waren zuerst bereit, die anderen beiden zögerten noch. Noch etwas Mut und Zureden der beiden überzeugten Kolleginnen brachte uns zum Ziel. Sie traten alle vier wieder dem Verband bei, mit dem Versprechen, es sich zur Warnung dienen zu lassen und ihre Rechte nicht so leichtfertig wieder preiszugeben.

Währenddessen war es Mittag geworden. Wir hatten aber noch eine ganze Anzahl der Säumigen aufzusuchen. Doch angepannt durch unseren bisherigen Erfolg, setzten wir unsere Tour fort und suchten noch alle auf, die uns zugeteilt waren. Das Ergebnis an diesem Tage war, daß wir sechs Säumige zum Weiterzahlen der Verbandsbeiträge veranlaßt hatten und es erneut für die Organisation gewonnen hatten. Befriedigt traten wir den Heimweg an. Beide beherrschte von dem Gedanken, bei der nächsten Hausagitation wieder mitzuwirken. — In der Zusammentunft unserer Arbeiterinnenkommission unterließ ich es nicht, auf die interessanten Erlebnisse bei der Hausagitation hinzuweisen und die Kolleginnen anzuspornen, ebenfalls bei solchen Werbungen mit tätig zu sein. Wird dies von allen organisierten Textilarbeiterinnen beherzigt, dann wird die Organisation ein Machtinstrument für alle Textilarbeiterinnen werden.

Eine Funktionärin unseres Verbandes.

alle Hausgemeinschaft erliegt eben der kapitalistischen Entwicklung und

die industrielle Betätigung der Frau ist zugleich natürliche Folge des modernen Kapitalismus, Emanzipation derselben Frau in sozialer und physischer Beziehung.

Dem hat die erwerbstätige Frau Rechnung zu tragen. Sie ist Faktor in unserer Produktion, in unserer Wirtschaft geworden. Das heißt, sie muß auch Faktor in unserer wirtschaftlich-gewerkschaftlichen Bewegung werden.

Aus dem Gesagten folgt, daß die Frau für ihre Arbeitsleistung die entsprechende Bezahlung haben muß, den Anteil an den Erfolgen der industriellen Idee, nicht unterbezahlt werden darf.

Der Weg dahin heißt gewerkschaftlicher Zusammenschluß und Einreihung der erwerbstätigen Frauen in den großen Kampf um die Verbesserung der europäischen Lebenshaltung und der Emanzipation der Proletarier-Klasse.

Die arbeitende Frau als Mutter und Erzieherin.

„Man könnte erzogene Kinder gebären, wenn die Eltern erzogen wären.“

Diesen Ausspruch Goethes müssen die Verfechter der Idee der Gewerkschaftsbewegung auf Grund ihrer Erfahrungen dahin partiiieren, daß sie sagen: Die Gewerkschaften könnten auf die mühevollen Erziehung und Aufklärungsarbeit, die sie in jedem Jahre immer wieder auf neue an den jugendlichen Arbeitskräften vornehmen müssen, verzichten, wenn die Mütter dieser jungen Menschen besser informiert wären über das, was ihren Töchtern und Söhnen, die ins Erwerbsleben eintreten, bevorsteht.

Soweit die Söhne in Frage kommen, wissen auch die Mütter, daß der Schritt ins Berufsleben für die Söhne einen Anfang bedeutet für eine dauernde Tätigkeit. Anders aber steht es in bezug auf die Töchter. Für die Töchter heißt auch heute noch der größte Teil der Mütter auf ein baldiges Wiederausscheiden aus der Erwerbsarbeit.

Die Hoffnung auf eine baldige gute Ehe macht nun viele Mütter geradezu blind gegen Erscheinungen, die das Berufsleben der Töchter zeitigt. In der Annahme: es ist ja doch nur für eine kurze Zeit, nehmen sie es nicht so genau mit den Klagen der jungen Mädchen über körperliche Anstrengungen durch die Arbeit und über Klagen anderer Art.

Deshalb sind die Mütter heute auch noch so oft Gegner der Bestrebungen der Gewerkschaften, die jungen Mädchen in ihre Bewegung einzubeziehen. Die Gewerkschaften tun dies in der Absicht, auch für die jugendlichen weiblichen Arbeitskräfte gute Löhne, angemessene Arbeitszeit, Freizeiten, gesunde Arbeitsräume und Schutz gegen die Gefahren der Maschinenarbeit usw. zu schaffen, und sie tun dies ferner in der Absicht, dadurch zu verhindern, daß die jugendlichen Arbeitskräfte von gewissenlosen Unternehmern als billige und bequeme Arbeitskräfte zum Schaden der älteren Arbeitnehmer ausgenutzt werden.

Wären die Mütter doch nur besser informiert über das, was die Gewerkschaften wollen und erreicht haben und wären sie nur besser informiert über die Gefahren, die insbesondere den jungen Mädchen aus ungeschützter und schlecht bezahlter Arbeit erwachsen und über die Gefahren, die unorganisierte jugendliche Arbeitskräfte für die Arbeitsbedingungen der übrigen Arbeitnehmer bedeuten, sie würden dann nicht nur keine Gegnerinnen gewerkschaftlicher Organisation sein, sondern sie würden die jungen Mädchen der Gewerkschaftsbewegung in dem Augenblicke zuführen, wo diese in das Erwerbsleben eintreten.

Von den jungen, kaum der Schule entwachsenen Mädchen kann man nicht erwarten, daß sie wissen — und sofort begreifen —, daß Zusammenhalt mit den Arbeitskollegen und gemeinsames Streben notwendig ist, um in dem Interessensstreit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern den letzteren Halt und Einfluß zu geben.

Mag die Zeit, in der die Töchter Erwerbsarbeit verrichten, für manche wirklich nur verhältnismäßig kurz sein und abgelöst werden durch eine Ehe, die das Ausscheiden aus der Erwerbsarbeit gestattet, für unzählige Arbeiterinnen dauert sie selbst im günstigen Falle viele Jahre und für ebenfalls unzählige hört der Zwang zur Erwerbsarbeit niemals auf.

Die Aussicht hierfür ist nur dann gegeben, wenn in dem Interessensstreit zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern die letzteren imstande sind, sich mit Erfolg zur Wehr zu legen. Ohne gewerkschaftliche Organisation würden die Arbeitnehmer unterliegen und Not und Elend in der Arbeiterschaft wären die unausbleiblichen Folgen.

Die Mütter sind verantwortlich für die Zukunft ihrer Kinder. Darum, ihr Mütter: sorgt für das Wohlergehen eurer Kinder, indem ihr sie der Gewerkschaftsbewegung zuführt, sobald sie ins Erwerbsleben eingetreten sind.

Gertrud Hanna.

Organisiert

Sich die noch abseits stehende Kollegenschaft restlos in ihrer Berufsorganisation, so wird es bald gelingen, die Pläne des Unternehmertums zunichte zu machen. In

euch

allen, die ihr um kargen Lohn, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, in den Fabriksälen schwere Arbeit verrichtet, muß sich doch endlich auch die Ueberzeugung Bahn brechen, daß ihr nur

restlos

vereint, euer Elend bannen könnt. Das Vorgehen der Arbeitgeber, die ohne nach religiöser Einstellung zu fragen

im

eigenen Lager fest zusammenstehen, muß auch euch ansprechen, das Gleiche zu tun. Steht ihnen nicht nach! Sondern stellt ihrem Will einen noch stärkeren entgegen! Hinein deshalb in den

Deutschen

Textilarbeiter-Verband, in dem schon Hunderttausende vereint sind und in dem Platz für euch alle ist. Vereint im Deutschen

Textilarbeiter-Verband

wird es nicht nur gelingen, die Vorstände der Arbeitgeber abzuwehren, son crn ist es ermöglicht, aus der Verteidigungsstellung heraus selbst zum entscheidenden Anstöß überzugehen. Hinein deshalb in die Berufsorganisation! Es gilt das eigene Wohl und das Wohl unserer Kinder!

Die Frauen und die Organisation.

Reaktionäre aller Schattierungen haben den Frauen lange Zeit jede Anteilnahme an dem öffentlichen Leben abgestritten. „Die Frau gehört ins Haus“, oder „das Haus ist die Welt der Frau“, waren die bekannten Schlagworte jeder am Alten klebenden und ihren Vorteil suchenden „Weltverbesserer“.

Die Frau steht heute in der Großindustrie in allen Erwerbszweigen als unentbehrliches Glied. Immer mehr wird durch Teilung der Arbeit und maschinelle Herstellung der Produkte die billige Arbeitskraft der Frau eingereicht. Das Familienidyll von einstmals dürfte für alle Zeit verloren sein.

War so das Ziel in der geistigen Entwicklung der Frau in den letzten Jahrzehnten in übergroßem Maße auf die politische Gleichstellung gerichtet, so wird und muß die Zukunft eine andere Entwicklung ergeben. All die Kämpfe der Frau und der aufgestellten Männer gatten mehr oder weniger dem jahrhundertalten Vorurteil, daß die Frau ein Mensch zweiter Klasse sei. Auch diese Auffassung ist überwunden, so daß man heute sagen kann, daß die politische Entwicklung der Frau mit 1918 einen gewissen Abschluß gefunden hat.

Anders oder besser gesagt entgegengesetzt liegen die Verhältnisse auf dem wirtschaftlichen Gebiete.

Die bisherige Entwicklung hat trotz aller politischen Erfolge keinerlei Aenderung in der Machtgestaltung des Unternehmertums gebracht. Heute wird auch der Frau klar, daß eine Revolution mit politischem Ziel über Nacht gemacht werden kann, daß aber die Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse nur in längeren Perioden und mit schweren Klassenkämpfen erreicht werden kann. Auch für die Frau ist es heute ein offenes Geheimnis, daß all die Produkte, welche sie in den Fabriken selbst herstellt, in der Preishöhe nicht mehr von den einzelnen Unternehmern, sondern von den großen Syndikaten und Kartellen bestimmt werden. Nicht mehr die günstigste Herstellung des einzelnen Produktes, sondern die wirtschaftliche Macht ist heute der Ausgangspunkt alles Schaffens der Unternehmer.

So steht die Frau heute als Glied im großen Wirtschaftsleben, schwach und machtlos den geradezu ungeheuren Machtgebilden der Unternehmer gegenüber. Auf Grund jahrhundertalter Tradition wird oft der Mann noch unbewußt über die Frau gestellt, trotzdem auch er, allein auf sich gestellt, ein ebenso willenloses Werkzeug des Kapitalismus bedeutet.

Wenn es den Männern im Laufe der Jahrzehnte gelungen ist, durch Zusammenschluß einen gewissen Rückhalt zu bekommen, so ist hier durch die Umwandlung der in den Betrieben beschäftigten Arbeitskräfte im Verhältnis zur Entwicklung der Unternehmerorganisationen eine, man möchte sagen, Rückwärtsentwicklung eingetreten.

Besonders die Textilindustrie, die weit über die Hälfte Frauen beschäftigt, hat eine besondere Machtentfaltung in den letzten Jahren gezeigt. Ganze Industriezweige werden in wenigen Kartellen vereinigt und gebieten so über Tausende von Arbeiterinnen und Arbeitern. Sie ermöglichen aber auch durch ihre Zusammenfassung eine fast unkontrollierbare Preisfestsetzung und bilden einen festen Block gegen alle sie bedrohenden Kampfmaßnahmen. Ja, sie haben sich eine Organisation geschaffen, die heute den Arbeitern fast als Beispiel dienen könnte. Sie haben den Geist der Zeit erkannt. Sie haben begriffen, daß sie ihr Wirtschaftssystem nur durch feste Organisation aufrechterhalten können und daß ihre gesellschaftliche Machtstellung von diesem Zusammenschluß abhängig ist.

Wir leben in der Zeitperiode der Organisationen. Ein Sammeln der Kräfte hat auf allen Gebieten begonnen. Der Kampf, der unerbittliche Kampf um die wirtschaftliche Gleichstellung zwischen Kapital und Arbeit, Unternehmer und Arbeiter, wird der Kampf sein, bei dem auch die Frauen den gewichtigen Anteil besonders in der Textilindustrie haben werden.

Jener Kampf kann und wird nur geführt werden können mit gut disziplinierten und gut organisierten Kräften. Eine starke und geistig geschulte Masse wird und muß den Sieg erringen. Den Textilarbeiterinnen fällt die Aufgabe zu, durch ihre Organisation gemeinsam mit den Männern die letzten Fesseln abzuwerfen und so für ihre Kinder und Kindeskinde eine bessere Zukunft zu erkämpfen.

Die junge Textilarbeiterin und der Deutsche Textilarbeiter-Verband.

Seit der allgemeinen Einführung der Maschine, die weniger Körperkraft, vielmehr aber Beweglichkeit und schnelles Zugreifen verlangt, ist die jugendliche Arbeiterin vom Unternehmer als willkommenere Kraft angesehen worden. Oft wird die jüngere Arbeiterin der älteren vorgezogen; sie hat noch nicht gelernt, auf ihren Vorteil zu sehen. Sie ist williger und muß sich mit einem niedrigeren Lohn begnügen. Das alles weiß der Unternehmer wohl einzuschätzen.

Die junge Textilarbeiterin kommt, wie schon in Briefen an das Jugendsekretariat des Deutschen Textilarbeiterverbandes berichtet wurde, mit dem Gefühl in die Fabrik, daß nun ein besseres Leben beginne. Die langweilige Schule wäre nun aus, der Mensch wäre jetzt frei. Aber bald muß das junge Mädchen, das eben aus der Schule kam, gewahren, daß sich doch sehr vieles geändert habe. Sie muß sich jetzt dem Rhythmus, der in der Fabrik herrscht, einfügen. Solange die Maschine läuft, ist sie nicht frei, sondern sie muß so lange und so schnell arbeiten, wie es der Rädermechanismus verlangt. Die Arbeitszeit erscheint als eine Ewigkeit. Als Schuimädel hätte das Arbeiterkind gewiß auch Pflichten zu erledigen. Die Erfüllung war aber nicht so schwer wie jetzt, da man ununterbrochen am selben Arbeitsplatz stehen muß. Obendrein ist der Lohn, der gezahlt wird, so gering, daß viele Bedürfnisse, die aufzutauchen, nicht befriedigt werden können, weil er nur knapp zum Allernotwendigsten reicht. Die junge Textilarbeiterin lernt jetzt zum zweiten Male wieder erkennen, daß sie, weil sie zur Klasse der Habenichtse gehört, auf vieles verzichten muß, was das Leben schön und angenehm machen könnte. Es fehlen eben die Mittel dafür.

Auch die Betriebsverhältnisse sind oft schlecht. Da gibt es nicht genügend geschützte Maschinen, die eine erhöhte Gefahr für die junge Arbeiterin bilden, weil sie noch nicht so sehr mit ihnen vertraut ist. Da herrscht im Saal eine große Staublage, weil keine Vorrichtungen vorhanden sind, die den Staub aufsaugen. Schließlich fällt der jungen Arbeiterin die schlechte Luft auf, die im Saale obendrein herrscht. Es fällt ihr doppelt schwer, darin zu atmen, weil sie bisher immer an frischer Luft gewöhnt war. Eine Reihe dieser schlechten Betriebsverhältnisse rührt oft davon her, weil die älteren Kollegen und Kolleginnen sich nicht darum kümmern. Sie haben sich bereits daran gewöhnt und beachten es nicht mehr. Vielleicht sind sie auch zum Teil unorganisiert und darum besonders gleichgültig gegenüber dem, was um sie herum passiert.

Das Verhalten der älteren Arbeitskollegen trägt oft dazu bei, der jüngeren Kollegin die Arbeit leichter oder schwerer werden zu lassen. Wenn sie ihr mit Rat und Tat zur Seite stehen und hin und wieder ein freundliches Wort für sie haben, empfindet sie es dankbar; die Last der neuen Arbeit drückt dann nicht halb so schwer, als wenn sie andere Arbeitskolleginnen um sich hat, die sich nicht um sie kümmern und sie obendrein bei jeder Gelegenheit auslachen. Das Jugendsekretariat hat oft Briefe erhalten, in denen eine große Befriedigung ausklang, daß die älteren sich Mühe gaben, die Jüngere zu verstehen und ihr fortzuhelfen. Die junge Textilarbeiterin, die in den Arbeitsprozess eingezogen wurde, ist, wenn sie für sich allein bleibt, ein schwaches Wesen, das schutzlos jeder Willkür des Unternehmers ausgeliefert ist. Erst wenn sie sich organisiert, hat sie einen starken Rückhalt an der Organisation. Arbeits- und Lohnbedingungen, die sonst der Unternehmer einseitig festsetzen würde, werden durch den Verband geregelt. Versuche des Unternehmers, Verschlechterungen einzuführen, können um so erfolgreicher abgewehrt werden, je stärker die Organisation ist. Zu allem kommt noch, daß versucht wird, einen dauernden Einfluß auf die Arbeitschutzgesetzgebung auszuüben. Es kommt die nachhaltige Vertretung anderer Forderungen hinzu. Es sei z. B. auf die Ferienfrage hingewiesen. Der jugendlichen Arbeiterin müssen wenigstens einmal im Jahre einige Wochen gewährt werden, in der sie, ohne sich über angränzenden Lohn Sorgen zu machen, ihren Körper ausspannen kann. Ueberhaupt kann die Einführung einer möglichst kurzen Arbeitszeit für sie nur dadurch gewährleistet werden, daß sie einer großen Organisation angehört, die im Verein mit anderen die Gesetzgebung dauernd in diesem Sinne beeinflusst.

Seit einigen Jahren hat der Deutsche Textilarbeiterverband auch Jugendgruppen eingerichtet, in welchen der jungen Textilarbeiterin besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Frauen und Mädchen der Textilindustrie, Arbeitsschwestern! Seid einig! Einigkeit verleiht euch Macht!

Nahezu siebenmal Hunderttausend Frauen und Mädchen sind in der Textilindustrie im Zusammenwirken mit den männlichen Beschäftigten in düsternen Fabrikräumen, in Spinn- und Webhallen als die vielgestaltigen Erzeugnisse schaffen, die wir schließlich als Textilwaren bezeichnen. Kaum jemand ahnt, wenn er nicht selber mitten drinnen, mitten unter ihnen gestanden hat, mit welcher großem Fleiß, mit welcher Aufopferung und doch unsagbarer Entbehrung alle diese Dinge geschaffen werden. Siebenmal Hunderttausend Frauen und Mädchen sind es, darunter viele Ehefrauen und Mütter, die, um den harten Lebenskampf bestehen zu können, neben ihrem Mann, dessen Lohn nicht zum Lebensnotwendigen ausreicht, die Fabrik aufsuchen müssen. Während sie schwere Arbeit verrichten — obwohl schwer ist auch die Textilarbeit ihr Herren Dr. Klauke und Rister vom Arbeitgeberverband, die ihr, ohne Ahnung zu haben, anderes behauptet —, sind zuweilen ihre Gedanken bei ihren Kindern, die im Stübchen zu Hause allein überlassen oder der Obhut fremder Leute anvertraut, der sorgsamsten Hut und liebevollen Pflege der Mutter entbehren. Sorge erfüllt sie auf allen ihren Wegen, wenn sie daran denken, daß auch ihren Kindern dereinst, trotz aller Schaffensfreude, die sie besetzt, dasselbe Schicksal des traurigen Daseins ohne Licht und Sonnenschein ihre Erdwandlung zu beschließen, beschieden sein soll. Hunderttausende von ihnen sehen aber nicht und wollen nicht erkennen, daß es einen Weg gibt, der herausführt aus dem Elend, das sie jetzt noch umlagert. In Unzähligen von ihnen hat sich trotz ihrer schlechten Lage noch nicht die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß nur engster Zusammenschluß, vereint mit ihren Berufsgenossen in einer Organisation, ihre Verhältnisse zu ändern sind.

Die Organisation des Textilproletariats, der Deutsche Textilarbeiterverband, unter dessen Fahnen in Erkenntnis ihrer Lage schon 800 000 in der Textilindustrie schaffende Männer und Frauen vereinigt sind, kämpft seit seinem Bestehen unermüdet für die Hebung der Lebenslage der Textilarbeiterchaft. Mit Rücksicht auf die ungewöhnlich hohe Zahl der weiblich Beschäftigten, die in dem Ausmaß in keinem anderen Industriezweig vorhanden ist, hat er nichts unversucht gelassen, besonders diese

Frauen und Mädchen vor willkürlicher Ausbeutung zu schützen.

Erinnert sei hierbei nur an die schweren opferreichen Kämpfe, die schon in der Vorkriegszeit um die Verkürzung der Arbeitszeit, die im Interesse der Frauen und Mütter in der Textilindustrie doppelt notwendig ist, geführt wurden. Erinnert sei an die Bemühungen der Organisation in bezug auf den besonderen Schutz der erwerbstätigen Mütter, an den Ausbau des Schwangeren- und Wöchnerinnen-schutzes. Bemühungen, die die Deffektivität und Behörden aufrütteln und sie nötigten, eingehender als bisher sich mit diesen Dingen zu beschäftigen. Bemühungen, wie sie von keiner anderen Organisation in dem Ausmaß vorgenommen wurden und denen letzten Endes der Erfolg auch nicht verjagt ist. Erinnert sei weiter an die Bestrebungen des Verbandes in der Lohnpolitik und der Ferienfrage. Wohl entspricht der heutige Stand der Entlohnung und die heutige Regelung der Ferienfrage noch lange nicht den berechtigten Forderungen der Textilarbeiterchaft, aber dennoch muß doch anerkannt werden, daß das Erreichte nur erzielt werden konnte durch das Wirken der Organisation. Ohne deren Wirken sähe es heute noch viel, viel trauriger aus. Vergessen sei

auch nicht darauf hinzuweisen, daß der Deutsche Textilarbeiterverband nichts unversucht gelassen hat, den geistigen Aufstieg seiner Mitglieder zu heben. Eingedenk des Wortes: „Der Feind, den wir am tiefsten hassen, der uns umlagert schwarz und dicht, das ist der Unverstand der Massen, den nur des Geistes Schwert durchbricht“, hat er es insbesondere als seine vornehmste Aufgabe betrachtet, die Frauen und Mädchen, denen durch die Revolution die Gleichberechtigung mit dem Manne gegeben wurde, zu schulen.

Vieles aber liegt noch im argen. Vieles gilt es noch zu tun, noch zu schaffen. Die Lebenslage der Textilarbeiterchaft, insbesondere der Frauen und Mädchen, ist keine rosig. Sie zu bessern wird sich die Organisation auch fernerhin angelegen sein lassen. Mithelfen Verbesserungen zu erreichen, muß jede einzelne in der Textilindustrie beschäftigte Frau, jedes einzelne Mädchen als Ehrenpflicht betrachten. Der Wille, nicht für alle Zeit dem Kapitalismus auf Verderb ausgeliefert zu sein, muß sich in aller Herzen Bahn brechen. Die Textilarbeiterin muß sich dessen bewußt sein, daß ohne ihre Schaffenskraft die deutsche Textilindustrie nicht mehr bestehen kann. Sie muß daraus schlußfolgern, daß sie ein Recht hat, diese ihre Schaffenskraft so belohnt zu sehen, wie es eines menschenwürdigen Daseins entspricht. Doch von allein wird sie niemals in dieses Recht eintreten. Sie muß es sich erkämpfen. Erkämpfen im Verein mit ihren Arbeitsschwestern, ihren Arbeitsbrüdern, die gleich wie sie kämpfen unter der Fron, der Gewalt Herrschaft der Textilmagnaten.

Aufgewacht deshalb, ihr Frauen und Mädchen der Textilindustrie! Erkennt endlich, daß eure Lage nur gebessert werden kann, wenn ihr euch einreißt in die Front, der um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, um die Hebung ihrer Lebenslage unermüdet schon seit Jahren in ihrer Organisation kämpfenden. Heraus aus eurem Gleichmut, ihr habt es in der Hand, euer Schicksal zu ändern. Dem gewaltigen Unternehmertum, das zusammengeschweift ist in seinen Organisationen, daß in seinem Vorgehen nicht nach eurem Befinden fragt, nicht danach fragt, ob euer Gesundheitszustand die ausgeübte Last erträgt, sondern, dem es nur darauf ankommt, seinen Säckel zu füllen, müßt ihr einen starken Wall entgegenstellen. Euer eigenes Interesse gebietet, daß ihr euren Ausbeutern nicht nachsteht, sondern daß ihr Gleiches mit Gleichem vergeltet. An euch selbst liegt es, mitbestimmend darüber zu sein, in welchem Licht die Zukunft euch erscheinen soll. Erkennt ihr, daß ihr vereint mit euren Arbeitsschwestern und Arbeitsbrüdern eine Macht darstellt, die sich mit dem Unternehmertum messen kann, dann wird und muß es besser werden. Beharrt ihr aber auch fernerhin in eurem Gleichmut, so wird es der rücksichtslosen Unternehmerrique ein leichtes sein, euch neue Fesseln anzulegen. Hin und deshalb, ihr schaffenden Frauen und Mädchen der Textilindustrie, die ihr im Erzgebirge oder im Vogtland, in den Dörfern des schlesischen Gebirges oder in süddeutschen Orten, im Rheinland oder sonstwo im weiten deutschen Land wohnt, in die Organisation des Textilproletariats, in den Deutschen Textilarbeiterverband. Mit ihm durch unermüdeten Kampf zur Erfüllung unserer Forderungen, die das sind: Neuregelung der Arbeitszeit, unter besonderer Berücksichtigung der in der Textilindustrie beschäftigten Frauen und Mädchen. Verbesserten Schutzes der erwerbstätigen Mütter. Weiteren Ausbau des Schwangeren- und Wöchnerinnenschutzes. Ausreichende Entlohnung und gleicher Lohn bei gleicher Leistung für Männer und

Frauen. Mit ihm und durch ihn empor zum Licht, zum neuen Menschenrecht!

Frauen und Mädchen, Arbeitsschwestern! Denkt an eure Kinder! Wollt ihr nicht, daß das Textilproletariat für alle Zeit der willkürlichen Ausbeutung des Unternehmertums ausgeliefert ist, so erkennt die Macht, die in euren Händen liegt. Müht sie, ehe es zu spät!

Der Deutsche Textilarbeiter-Verband und der Schwangerenschutz!!

Segen und Freude der Mutterchaft.

Die Mutterchaft ist das höchste Glück des Weibes! Ein großer Teil von jungen Mädchen trägt sich von frühester Jugend an mit dem Wunsche, Mutter zu werden. Schon als Schulkinder zeigen viele von ihnen beim Spiel mit ihren Puppen sowie beim Betreuen ihrer kleineren Geschwister den Drang nach Mütterlichkeit. Wenn dann ein solches Mädchen verheiratet ist, so ist die Freude groß, wenn sie sich Mutter fühlt. Pläne und Zukunftshoffnungen durchkreuzen ihr Hirn, im voraus wird schon alles besprochen und festgelegt, wie es werden soll. Sie will ihr Kindchen selbst pflegen, selbst auf jeden Laut, auf jede Bewegung Obacht geben. In freudiger Erwartung des Kindes erträgt sie gern alle Leiden der Schwangerschaft. Für diejenige Frau, deren Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gehen, bedeutet die Mutterchaft tatsächlich das höchste Glück des Weibes.

Der Fluch der proletarischen Mutterchaft.

Anders ist es aber bei denjenigen Frauen und Mädchen, die bis zum letzten Augenblick vor ihrer Niederkunft gezwungen sind, zur Arbeit zu gehen. Wir haben alljährlich etwa 90 000 schwangere Arbeiterinnen in der Textilindustrie. Der weitaus größte Teil von diesen Frauen und Mädchen ist gezwungen, so bald die Schutzfrist, die für Wöchnerinnen besteht, verstrichen ist, sofort ihre Arbeit wieder aufzunehmen, da ja der Verdienst des Mannes nicht ausreicht. Vor allem müssen die ledigen Mütter, deren wir auch eine große Anzahl in unserer Industrie haben, ihrem Erwerb wieder nachgehen. Denn sie haben ja keinen Verdienster, sie sind vollständig auf sich selbst angewiesen. Alle diese Mütter müssen ihre kleinen Lieblinge schweren Herzens der Obhut fremder Leute anvertrauen. Voller Sorge gedenken sie oft bei der Arbeit an ihr Kind, wie mag es ihm ergehen, wie wird es behandelt werden. Nicht nur die Mutter leidet unter dieser Trennung, sondern auch das Kind, das sehr viel Mutterliebe entbehren muß und oft lieblos aufwächst.

Wir dürfen aber auch nicht diejenigen Frauen verurteilen, denen die Stimme des neuen Lebens nicht Glück, sondern nur bitteren Gram verursacht. Versehen wir uns in die Seelenkämpfe der Mutter, die nicht weiß, wie sie das neue Menschenleben ernähren soll, die ihrem Kinde kein Heim bieten kann, oder die nicht das Nötigste für ihre schwere Stunde besitzt. Auch ihr, werte Arbeitsschwestern, die ihr nicht Mütter seid, geht nicht achtlos vorüber an der Schwangeren, die ihren schweren Körper zur Fronarbeit schleppt, um Geld zu verdienen, damit ihre vorhandenen Kinder nicht hungern sollen. Blickt nicht vorbei an dem gramvollen Antlitz der Mutter, die ihren Liebling dahinsiechen sieht. Viele Tausende stehen in dieser traurigen Lage. Helft daher mit, diesen Arbeiterinnen ein besseres Los zu schaffen. Auch in der Frage des Mutter-schutzes wird sich zeigen, was durch gemeinsames Wirken und Wollen erreicht werden kann. Schützt die Schwangeren und die Mütter, indem ihr für die Forderungen unserer Organisation eintretet:

1. Verbot der Erwerbsarbeit der Schwangeren für die letzten drei Monate der Schwangerschaft.

Der Leineweber.

Der bleiche Weber sitzt am Stuhl,
er wirft mit matter Hand die Spuhl —
knick knack! —
Er hebt den müden Fuß zum Treten: —
„Herr Gott! Jetzt kann ich nimmer beten —
knick knack! —
Du Linnentuch, du Linnentuch!
ein jeder Faden sei ein Fluch!
Es weht und weht sein morscher Leib,
am Boden liegt sein sterbend Weib —
knick knack! —
Die Not sitzt bei ihr, sie zu pflegen
der Hunger gibt ihr noch den Segen —
knick knack! —

Du Linnentuch, du Linnentuch!
ein jeder Faden sei ein Fluch!
Der erste Fluch für unsern Herrn!
Huffa! Da springt mein Schiffelein gern —
knick knack! —
Er darf am vollen Tische lungern,
wenn wir am Webestuhl verhungern —
knick knack! —
Du Linnentuch, du Linnentuch!
ein jeder Faden sei ein Fluch!
Und einer für den Pfaffen gleich,
der uns verspricht das Himmelreich —
knick knack! —
Wir sollen sterben und verderben,
das heißt die Seligkeit erwerben —
knick knack! —
Du Linnentuch, du Linnentuch!
ein jeder Faden sei ein Fluch!

Der Faden hier sei dem verehrt,
der Kugeln uns statt Brot beschert —
knick knack! —
Dem hohen Herrn von Gottes Gnaden:
o werd ein Strick, du schwacher Faden! —
knick knack! —
Du Linnentuch, du Linnentuch!
ein jeder Faden sei ein Fluch!
Die Lampe, wie sie plötzlich loht!
Gottlob, mein Weib, nun bist du tot —
knick knack! —
Das ist der Tod in unserem Leben,
daß wir das Bahrtuch selber weben —
knick knack! —
O könnt ich weben Fluch um Fluch,
der ganzen Welt ein Leichentuch! L. Pfau.

Die alte Geschichte.

Einer der römischen Kaiser — er hieß Augustus — schuf sich eine Garde, deren Aufgabe es war, seine Schätze zu behüten sowie aufständische Soldaten niederzuwerfen. Für diese gerabe nicht seinen Dienste erhielt sie höheren Sold und wurde auch sonstwie bevorzugt. Die folgenden Kaiser bezielten diese Einrichtung, die sie als sehr nützlich schätzten, bei. Auch Monarchen der späteren Zeit hielten sich meist eine solche Prätorianergarde. Ohne sie hätten sie sich nicht halb so sicher auf ihrem Thron gefühlt.

Es ist deshalb keine besonders originelle Idee unserer Kapitalisten, wenn sie, um ihren Besitz sicherer und ungestörter genießen zu können, sich auch eine Prätorianergarde schaffen. Man kennt die Gelben — eine widerliche Sekte. Deren Aufgabe ist es, ihren um bessere Arbeitsverhältnisse kämpfenden Kollegen gelegentlich in den Rücken zu fallen. Dafür erhalten sie ebenfalls zuweilen einen etwas höheren Lohn, der ihnen etwa in Gestalt von Prämien ausbezahlt wird; freiwertende Vorarbeiter- und Wermeisterstellen im Betriebe werden ihnen mit Vorliebe angeboten. Ist es dann nicht natürlich,

daß sie sich dem Unternehmer gegenüber dankbar erzeigen wollen und sich ihm auf Geheiß und Verberb zur Verfügung stellen?

Wenn sie sich jahrelang für ihren „Brotgeber“ eingesetzt haben, dann trifft bei ihnen zuweilen das Sprichwort zu: „Sei treu wie ein Hund — und du wirst bald wie ein Hund behandelt werden!“ Der Unternehmer berücksichtigt dann nicht, daß er durch sie gut bedient wurde, sondern er wirft auch seine Prätorianer, wenn sie sich einmal in nicht genügendem Maße dienstwillig gezeigt haben oder wenn sich die Abzögerhältnisse des Betriebes durch unangünstige wirtschaftliche Umstände verschlechtern, rücksichtslos auf die Straße. Unsere modernen Prätorianer sind also im Grunde auch nicht besser daran als ihre übrigen Arbeitskollegen, denen sie ab und zu in den Rücken fallen. Man sollte doch eigentlich Mitleid mit ihnen haben, denn es ist ein sehr schmieriges Brot, das sie essen müssen.

Neues Werden!

Die Natur erwacht aus dem Winterschlaf. Unter braulenden Stürmen gebiert Mutter Erde wieder einen neuen Frühling. Alles ist vermodert, Neues steigt empor, jauchzt dem Licht entgegen. Das sei dir, o Mensch, Beispiel. Auch du erneuere dich, wirf Ueberlebtes von dir und laß tühne Gedanken den Flug zur Sonne machen; denn aus Gedanken werden Taten und Taten tragen Früchte. Bedenke, daß du Schöpfer deines Schicksals sein kannst, wenn du es willst. Schaffe dir und deiner Familie eine bessere Daseinsform, indem du durch den Gedanken der „Gemeinschaft“ wirksame Schritte dich der Organisation an und mit du es, so ruhe nicht, ehe du Fernstehende von der Wichtigkeit und Notwendigkeit deines Strebens überzeugt hast und sie dem Verbände gewonnen hast.

Bedenke, daß du, der Arbeiter, eine Welt bedroht, gegenüber der kleinen Zahl der Unternehmer, die dich drücken und beherrschen. Wisse, daß du eine Macht bist, vor der sich das Häuflein der jetzt Herrschenden unbedingt beugen muß, wenn du mit deinen Genossen einigt und mit ihnen unter dem Banner der Gewerkschaft für euer heiligstes Menschenrecht kämpft.

Darum die Parole:
Neuer Frühling, neues Werden, auch in dir, o Menschenkain,
neue Mitglieder und dadurch neue Helfer und Kämpfer für eine sonnige Zukunft.

2. Beschränkung der Erwerbsarbeit schwangerer Arbeiterinnen im 5. und 6. Monat der Schwangerschaft auf höchstens vier Stunden pro Tag.
3. Vergütung des entgehenden Arbeitsverdienstes aus Mitteln des Staates oder einer zu schaffenden obligatorischen Kollektivversicherung.
4. Schaffung von Sitzgelegenheit am Arbeitsplatz für die schwangeren Arbeiterinnen bei Beschäftigungen, welche ununterbrochenes Stehen oder Laufen erfordern.
5. Bereitstellung freundlich eingerichteter Zimmer für schwangere Arbeiterinnen in Großbetrieben.
6. Einstellung weiblicher Ärzte als Gewerbeaufsichtsbekanntmachungen und Verpflichtung derselben zu besonders sorgfältiger Beratung der Schwangeren und zur Erforschung der Einwirkung der Erwerbsarbeit auf den Körper und das Seelen- und Gemütsleben der Frau in der Periode der Schwangerschaft.
7. Verpflichtung der Gewerbeaufsichtsbekanntmachungen zur besonderen fürsorgenden Beaufsichtigung der Schwangeren im Arbeitsprozeß.
8. Einrichtung ärztlicher Beratungsstellen für Schwangere und Mütter sowie Schaffung von Entbindungs-, Säuglings- und Kinderheimen durch die Gemeinden.
9. Restlose Anerkennung der Schwangerschaftsbeschwerden als Krankheiten im Sinne der Reichsversicherungsordnung durch die Krankenkassen.

Der Deutsche Textilarbeiterverband als größte Berufsorganisation der Arbeiterinnen, hat sich zur Aufgabe gemacht, den schwangeren Arbeiterinnen, im besonderen den Textilarbeiterinnen, ein besseres Los zu schaffen. Von der heutigen Regierung haben wir in dieser Hinsicht wenig Hilfe zu erwarten. Wir müssen selbst eine bessere Zukunft für uns und unsere Kinder erkämpfen! Das kann aber nur geschehen, wenn wir mit vereinten Kräften für die Forderungen unserer Organisation eintreten.

Darum, ihr schaffenden Frauen und Mädchen in der Textilindustrie, heran zur Mitarbeit, werdet restlos Mitglieder des Deutschen Textilarbeiterverbandes.

Ist Frauenarbeit mindertwertig?

Oberflächlich denkende Menschen werden geneigt sein, diese Frage ohne Besinnen zu bejahen. Wie man überhaupt oft die Meinung vertreten hört, daß die Frau dem Manne gegenüber etwas Minderwertiges sei. Diese Geringschätzung der Frau und ihrer Leistungen ist der Grund für viele Zurücksetzungen, die sich die Frau dem männlichen Geschlecht gegenüber heute noch gefallen lassen muß.

Ist dieser Standpunkt berechtigt? Und was hat dazu geführt? Zunächst ist zu bemerken, daß es durchaus nichts Selbstverständliches ist, daß der Mann die Geschichte des Staates lenkt, daß er richtunggebend ist im Erwerbsleben und in häuslichen Angelegenheiten. Was das letztere betrifft, so sind Fälle bekannt, wo sogar noch heute das Umgekehrte der Fall sein soll. Da es gibt noch Volkstämme, bei denen in jeder Beziehung die Frau das Regiment führt, im Staatsleben wie auch sonst, und wo dem Manne die Rolle des Hausmütterchens zugewiesen ist: er besorgt das Hauswesen und die Kinder, während die Frau diejenigen Arbeiten erledigt, die bei uns gemeinhin dem Manne zufallen.

In Bebel's Buch „Die Frau und der Sozialismus“ ist ausgezeichnet auseinandergesetzt, welche Ursachen dem allmählichen Zurückdrängen der Frau zugrunde liegen. In erster Linie ist es die Entstehung des Privateigentums, das den Mann zum Verweiser des außerhalb des Haushalts liegenden Besitzes machte (Jagdgeräte, Fischerboote, Nebe, später Maschinen und anderes). Die Frau kam als Besizerin dieser Sachen nicht so sehr in Frage, weil sie infolge ihrer körperlichen Eigenart (Schwangerschaft, Wochenbett, Kinderstillung) mehr an das Haus gefesselt war. Hier liegt auch der Grund dafür, daß sich vielfach der Gesichtskreis des Mannes in größerem Maße erweiterte als der der Frau. Das wiederum leistete der Herrernatur des Mannes mächtig Vorschub, und so bildeten sich allmählich die Verhältnisse heraus, die die Frau in die heutige in vieler Beziehung wenig beneidenswerte Lage gebracht haben.

Doch ist damit der Beweis dafür erbracht, daß die Frauen und ihre Leistungen tatsächlich mindertwertig sind? Keineswegs! Zwar muß zugegeben werden, daß die Frau im Durchschnitt körperlich schwächer ist als der Mann. Wenn jedoch die Körperkraft ein zweifelsfreier Maßstab für den Wert eines Menschen wäre, so müßten Steinflößer und ähnliche Schwerarbeiter die wertvollsten und bestbezahlten Menschen sein. Es sind also noch andere Merkmale, nach denen sich der Wert des Menschen richtet: geistige Fähigkeiten, Eignung für bestimmte Arbeiten, an denen Bedarf vorhanden ist. Was die geistigen Fähigkeiten betrifft, so ist hinlänglich bewiesen, daß die Frauen sehr wohl genau so wie die Männer zu höchsten Leistungen befähigt sind. Es gibt weibliche Ärzte, Juristen, Künstler usw., und nur die jahrhundertelange Zurücksetzung der Frau ist schuld daran, daß ihrer nicht mehr sind. Eine völlige Gleichstellung in der Erziehung würde hier rasch manches nachholen.

Nun aber die Eignung für gewisse Arbeiten. Wer sich darüber ein Urteil bilden will, der beobachte einmal im Warenhaus eine Kassiererin bei ihrer Tätigkeit zu Zeiten großen Andranges, oder eine Maschinenschreiberin, oder — um beim Fach zu bleiben — z. B. eine Spinnereiarbeiterin bei ihrer Arbeit. Zweifellos werden hier von Frauen ganz allgemeine Leistungen vollbracht, an die in bezug auf die gebotene Geschicklichkeit und Schnelligkeit die Leistungen des Durchschnittsmannes nicht heranreichen. Daß die Arbeiten der Frau mit weniger Verantwortlichkeit verbunden wären, wird auch nicht allgemein behauptet werden können. Ferner wird man durchaus nicht einfach von der „un-

gelernten“ Frauenarbeit sprechen können. Die Posamentenarbeiterinnen z. B. müssen ebenfals lernen wie ihre männlichen Kollegen, und doch stehen sie sich bedeutend schlechter.

Woher also die geringere Wertschätzung der weiblichen Arbeitskraft? Da muß man sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß es leider bei dieser Frage nach verstandes- oder gar gefühlsmäßigen Erwägungen nicht geht. Im Zeitalter der kapitalistischen Wirtschaftsweise regelt sich diese Wertung auch der weiblichen Arbeitskraft nach Angebot und Nachfrage. Denn sie gilt, wie jede Arbeitskraft überhaupt, leider nur als Ware. Eine Ware, an der Mangel herrscht, wird besser bezahlt als eine, die im Ueberfluß vorhanden ist.

Allerdings gibt es Mittel, Waren, die an sich reichlich vorhanden sind, im Preise künstlich hoch zu halten, und es ist nicht einzusehen, warum die Frauen nicht zu diesem Mittel greifen sollten, um ihrer Arbeit die gebotene Wertschätzung zu verschaffen. In diesem Punkte sind die Männer den Frauen in der Tat überlegen: sie verständigen sich besser untereinander und erzwingen, wenn es sein muß, die angemessene Bezahlung ihrer Arbeitskraft dadurch, daß sie ihre Arbeitsleistung verweigern, so lange, bis der Abnehmer — in diesem Falle der Unternehmer — bereit ist, sie zuzugestehen. Handelt nicht auch jeder Geschäftsmann ebenso, wenn er seine Ware nicht zu jedem beliebigen Preise verkauft, sondern sich mit seinem Konkurrenten auf feste Preise einigt und lieber nichts verkauft als unter dem Richtsatz?

Wenn das die Frauen erst genügend begriffen haben werden und danach handeln, wird es mit der Wertschätzung ihrer Leistungen besser werden.

Die Lohnfrage und Frauenarbeit.

Die moderne Fabrikarbeiterin macht im allgemeinen keine Ausnahme davon, von der „guten, alten Zeit“ zu schwärmen. Sie klagt, daß sie ihrem Frau- und Muttersein entrisen ist, weil sie, im Erwerbsleben stehend, zum Unterhalt der Familie beitragen muß. Mit Recht und gern denken Frauen und Mädchen an den Zustand, wie ihn Friedrich Schiller in seinem „Lied von der Glocke“ schildert:

Der Mann muß hinaus
Ins feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, errassen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.

Das Hinausmüssen ins feindliche Leben und das Jagen nach dem Glück außerhalb der Häuslichkeit in den Produktionsstätten dieser Wirtschaftsordnung ist nicht mehr nur Pflichtenkreis des Mannes, sondern auch der Frau geworden. Es ist nicht mehr so, wie Friedrich Schiller unter dem Eindruck einer ganz anders gestalteten Wirtschaftsordnung singen konnte:

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrscht weise
Im häuslichen Kreise.

Die Frau von heute steht in einer anderen Welt; sie ist ihrem häuslichen Kreise entrückt. In Gedanken an diese Tatsache ist sie auf Grund ihres Seelenlebens, auf Grund des Bewußtseins der Pflicht, Mutter und Erzieherin zu sein, leicht geneigt, der alten Zeit Tränen nachzuweinen. Aber Frauen, die so denken, sind sich nicht im klaren über die Stellung, die die Frau in der alten Zeit einnahm. Sie wissen nicht, daß die gesellschaftlichen Zustände von damals einem einzelnen Machthaber, dem Fürsten, dem Grundherrn oder Geislichen unumchränkte Macht über die Frauen verliehen. Tyrannische Willkürakte weist die Geschichte unzählige auf, bei denen ein Despot mit unerhörter

Rücksichtslosigkeit über Frauenschicksale

verfügte. Erinnert sei an den Grundsatze des „Jus primae noctis“; das heißt: das Recht der ersten Nacht. Beim Aufkommen der Grundherrschaft wurde es von den Grundherren gehandhabt. In den Fällen, in welchen sich der Grundherr zu schwach oder zu alt fühlte, ging das Recht auf die Söhne über. Es liegt hierin die Verkörperung des Gesetzes, daß die Frau als Mensch nicht Person, sondern Sache war. Nicht nur die Arbeitskraft wurde von diesen Frauen des Mittelalters verlangt, sondern auch der Körper.

Es ist gewiß kein Einfluß höheren gesellschaftlichen Rechtes der Frau, daß selbst noch in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit besonders viele Frauen, die der Menschheit kostbare Dienste hätten leisten können, durch Fürstenabsolutismus wehrlos zugrunde gerichtet wurden. Da ist als abstraktes Beispiel die Einkerberung der Gräfin Cosel. Von einem sächsischen König wurde sie 36 volle Jahre auf der Feste Stolpen gefangen gehalten. Sie sah dort Herren gehen und kommen, Kriege vorüberziehen; sie gingen zu Ende, während die Frau ihr Schicksal in der Einkerberung weiter ertrug.

Nicht weniger bedeutungsvoll ist das Schicksal der berühmten Sängerin Marianne Pirker, die beim württembergischen Herzog Karl Eugen in schweres Mißfallen geraten war. Sie, die Vertreterin einer vollendeten italienischen Sangeskunst und berühmte Opernsängerin der damaligen Zeit wurde von ihren beiden Kindern hinweg auf Hohentwiel und Hohenasperg jahrelang fast bis zum Irrenstadium gefangen gesetzt, weil sie den Reiz der Hofigesellschaft erregt, und in einem Streite zwischen dem Herzog und seiner Frau sich auf die Seite des Weibes gestellt hat.

Bei dem Worte — Gleichberechtigung der Frau — muß man zurückdenken an die Kämpfe der englischen Suffragetten, Mistreß Pankhurst und andere, die Hungerstreiks in Szene setzten, um für das Recht der Frau zu werben.

Mit den einzelnen Streiflichtern aus vergangener Zeit soll nicht gesagt sein, daß die Frauen Veranlassung hätten, mit den sozialen Unterschieden der heutigen Gesellschaft mit all ihren besonderen Nachteilen für die Frau zufrieden zu sein.

Das kapitalistische Zeitalter

hat sich in seinen ökonomischen Bedingungen, die Frau, zum Nachteile dieser in sehr abänderungsbedürftiger Weise dienstbar gemacht. Die Frau von heute arbeitet nicht, weil sie für ihre Aufgaben als Frau und Erzieherin keine Ideale aufzubringen in der Lage wäre. Sie arbeitet, muß arbeiten, weil die Vertreter des Privatkapitals wissen, daß die Frau eine billige und willige Arbeitskraft abgibt. Frauen und Männer haben gemeinsam, daß sie in derselben Front um den Anteil am Ergebnis des Produktionsprozesses zu kämpfen haben. Zu allen Zeiten sorgten die Nutznießer eines bestehenden gesell-

schafflichen Zustandes dafür, daß der Frau niedrigste Arbeitslohn zugemutet und ihre Leistung durch sie als Selbstverständlichkeit aufgefaßt werden. Erst in neuerer Zeit, nachdem der breite Masse des Volkes einige mutige Führer erwachsen, nachden Marg, Engels, Lassalle, Bebel der Arbeiterklasse den Weg zur organisatorischen Handlung zeigten, beginnt sich langsam die Gleichberechtigung der Frau neben dem Manne anzubahnen. Doch die Frauen unter den unwaldigen Einflüssen des Krieges, nachdem die Organisation der Arbeiter erstarb, die politische Gleichberechtigung durch Verleihung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes und sonstiger öffentlicher Funktionen erhielten, hat nur formale Bedeutung und ändert nichts an der wirtschaftlichen Bedrückung. Jedoch auch wirtschaftlich konnte die Arbeiterinnen infolge ihrer stärkeren politischen Betätigung und besonders deshalb, weil sie ihre Arbeitskraft in den Gewerkschaften zum Machtfaktor gestalteten, Erfolge buchen.

Das Internationale Arbeitsamt, dessen Organisation all ökonomisch hochentwickelten Volkswirtschaften umfaßt, hat die Entwicklung der wirtschaftlichen Errungenschaften statistisch aufgefaßt. Als wesentliches Merkmal zeigt sich in allen Ländern die brauchbare Material für eine zahlenmäßige Erforschung lieferten, eine

Stärkere prozentuale Steigerung des Lohnes der Frauen

als der Männerlöhne. Soweit das Material des Internationalen Arbeitsamtes Klarheit gibt, zeigt sich, daß gegenüber der Vorkriegszeit in Schweden der Lohn der Männer im Durchschnitt eine Steigerung von 29 Proz. und der der Frauen eine solche von 39 Proz. erfuhr. In Dänemark ist diese Steigerung bei allen Arbeitern 26 Proz., bei den Frauen 36 Proz. Norwegen verzeichnet im Jahre 1921, daß die Reallohn der Männer gegenüber der Vorkriegszeit um 35 Proz. und die der Frauen um 47 Proz. gestiegen waren. Südafrika weist gegenüber der Vorkriegszeit eine allgemeine Steigerung der Reallohn auf; während jedoch die Frauenlöhne um 22 Proz. stiegen, sind es bei den Männern nur 11 Proz. Australien hat eine Durchschnittslohnsteigerung in allen Zweigen, von 18 Proz. bei den Männern und 26 Proz. bei den Frauen, aufzuweisen. Auch innerhalb unseres Verbandsgebietes können ähnliche Beobachtungen gemacht werden:

Beruf	Durchschnittslohn Ende Dez. 1927	Durchschnittslohn 1918	Steigerung in %	Steigerung in Proz.
1. Arbeiterinnen	44,3	21,0	23,3	113,1
2. Stüder	73,8	44,4	29,4	67,1
3. Baumwollweberinnen	45,9	23,3	22,6	98,6
4. Baumwollweber	52,6	32,5	23,7	74,8
5. Tuchweberinnen	43,8	24,5	19,3	79,7
6. Tuchweber	56,8	36,9	19,1	55,7
7. Seidenweberinnen	50,2	28,0	22,2	79,3
8. Seidenweber	58,9	40,2	18,7	47,8

Die seit dem Dezember 1925 durch den Einsatz der Kampfkraft des Deutschen Textilarbeiterverbandes erreichte Fortentwicklung des Lohnes verschiebt das Ergebnis weiterhin zu Gunsten der Kolleginnen. Durch das Wirken des Verbandes hatten also gerade die Arbeiterinnen den größten Nutzen.

Trotzdem kann die bisher erreichte schärfere Steigerung des Frauenlohnes kein Trost sein, der befriedigt. Die Arbeiterklasse und besonders die Frauen haben noch viel dazu beizutragen, um einen Zustand zu beenden, der die Frau als Ausbeutungssobjekt und Lohnrücker gegenüber dem Manne duldet. Wir wollen es nicht als Undankbarkeit der Frauen ansehen, sondern es auf Unkenntnis zurückführen, wenn die Kolleginnen in ihrer großen Mehrheit innerhalb der Textilarbeiterklasse prozentual in schwächerem Maße im Verbandsmitkämpfen als die Kolleginnen. Die Hemmnisse, die der Frau durch die häusliche Arbeit, durch ihren Organismus und ihr seelisches Empfinden auferlegt werden, mögen hier mit ausgeschlaggebend sein.

Aber es ist nicht zu verkennen, daß im politischen Leben die Frauen gerade den Parteien nachlaufen, denen Frauenrechte und Frauenschutz fremd sind. Als bei der Wahl zur deutschen Nationalversammlung im Januar 1919 die Parteien der Arbeiter nicht die Mehrheit der Stimmen erhielten, lag das am Wahlrecht der Frauen, die vor allem den reaktionären Parteien zur Macht verhalfen. Trotzdem muß an dem bisherigen Ziele weiter gearbeitet werden. Alle Frauen müssen erkennen lernen, daß durch den Deutschen Textilarbeiterverband sie aus ihrer Isolierung emporgehoben zu höherer Selbstschätzung gekommen sind. Will das weibliche Element, daß der Grundsatze:

„Für gleiche Leistungen — gleicher Lohn“

in seiner ganzen Reinheit Wahrheit wird, dann heißt es Mitkämpferin sein. Die Befreiung der Frau, ihre Entwicklung vom Untertan zum Staatsbürger, führt über einen starken Deutschen Textilarbeiterverband. Die restlose Organisation aller Frauen wird es ermöglichen, daß das Privilegium des Besitzes verschwindet gegenüber den heiligen Rechten, die das Weib als Frau, Mutter und Erzieherin an die Gesellschaft zu stellen hat.

Ein Lastauto mit schlesischen Textilarbeiterinnen schwer verunglückt.

Am Mittwoch, dem 23. März, ereignete sich in der Nähe des bekannten schlesischen Kurortes Kudowa ein folgenschweres Automobilunglück. Ein mit 70 Textilarbeiterinnen der mechanischen Weberei Chr. Dierig, Kudowa-Sadisch, besetztes Lastauto raste auf einer steilen Fahrstraße infolge Kettenbruchs rückwärts und stürzte, nachdem es ein Brückengeländer durchbrochen, in einen Bach. Sämtliche Insassen des Autos wurden unter den Trümmern desselben begraben. Nach uns zugegangenen Meldungen sind bis jetzt 7 Todesopfer und 20 Schwerverletzte zu beklagen, darunter auch ein verheirateter Textilarbeiterinnen. Auch Mitglieder unserer Organisation mußten auf diese tragische Art und Weise ihr Leben und ihre Gesundheit lassen.

Wir beklagen mit den trauernden Hinterbliebenen, den Vätern, Müttern und Kindern, unsere Berufsangehörigen, die der unerträglichen Tod so schnell ereilte. Den Verletzten wünschen wir baldige Genesung von ihrem Leiden. Den Hinterbliebenen sprechen auch wir von dieser Stelle unser tiefstes Beileid aus und geloben, daß auch der Deutsche Textilarbeiterverband sein Teil dazu beitragen wird, die über sie hereingebrochene Not zu lindern.